

mich selber, ob ich nicht wüßte, wo der Mann mit der Riesenperle zu finden sei.

Daraufhin fragte ich selber in der Kneipe, wo ich gegessen hatte, nach mir. Der Wirt, dessen Spelunke natürlich gesammelt voll war, schwor, er habe mit eigenen Augen die Perle gesehen. Der Seemann habe sie ihm gezeigt, sich dann aber im Gedränge aus dem Staube gemacht.

Well, was soll ich dir noch erzählen? Seitdem sich die Geschichte herumgesprochen hatte, waren alle Kneipen überfüllt von Seelenten, die sämtlich ungeheure Portionen Austern bestellten. Die billigste Mahlzeit, nämlich Austern, wurde überall zum Spezialgericht, das dick gedruckt auf jeder Speisekarte stand und plötzlich das Vierfache kostete.

Dieser Austernrummel dauerte ein halbes Jahr, und es wurden tatsächlich einige Male winzige Perlen in den Schalentieren gefunden.

„Fabelhaft, und das ist die Perle, die du damals in der Auster gefunden hast?“ wiederholte Valmy.

„Diese hier?“ fragte Robby Bell und hob erstaunt den Kopf. „Nein, diese Perle habe ich vor einigen Jahren in Paris bei einem Juwelier in der Rue de la Paix wegen ihres einzigartigen Glanzes gekauft. Sie hat zweitausendfünfhundert Pfund gekostet.“

Der Hoteldirektor sah ihn verständnislos an. Dann meinte er: „Natürlich, das hätte ich mir gleich denken können. Die Perle aus Ceylon hast du selbstverständlich verkauft.“

„Verkauft? Welche Perle? Ich habe nie eine gefunden. Der weiße Fleck in der Auster war keine Perle, sondern eben nur ein weißer Fleck.“

„Aber du hast vorhin selber gesagt, daß du dein Vermögen der Austerperle zu verdanken hast.“

„Stimmt“, lachte Bell, „ich habe es der Austerperle zu verdanken, welche die andern finden wollten. Ich für meinen Teil habe mich damit begnügt, ganz Ceylon mit ausreichenden Mengen von Austern zu versorgen, deren Preise natürlich entsprechend in die Höhe gegangen waren, und die gar nicht schnell genug herangeschafft werden konnten.“

Die Stimme im Dunkeln

Erzählung von Rosamund Dujardin

Fortsetzung von Seite 32

Stuhl fallen. Sie hatte sich schon Kaffee eingegossen und etwas Brot geröstet, als Elena mit einem kleinen Mona-Lisa-Lächeln zu ihr hinübersah und fragte: „Hast du das gesehen?“ — „Was?“ fragte Hanni und blickte sich um. Auf einem Seitentischchen stand eine Vase mit langstieligen, taufrischen, gelben Rosen. Sie hob fragend die Brauen: „Für dich? Von Peter?“ — „Aber, meine Liebe“, es klang vorwurfsvoll, „von einem Ehemann sind sie nicht; ein unbekannter Verehrer.“ Sie setzte vorsichtig die Tasse hin. „Verurkst du mich? Wer hat sie geschickt?“ Elena zuckte die Achseln. Nachdenklich ruhte ihr Blick auf den blaßgelben Blumen. „Woher soll ich das wissen? So geht's mir doch immer. Sie kamen heute Morgen. Ohne ein Wort. Keine Karte dabei. Nichts. Komisch, was?“ Das kam Hanni in der Tat komisch vor. Sie schluckte an ihrem Kaffee. Es war komischer, als Elena ahnte. Konnte er denn in Erfahrung gebracht haben, wer Elena war? Es war unklug — und ärgerlich. Verflucht, diese Rosen gehörten doch ihr, für sie waren sie bestimmt gewesen — aber sie konnte sie nicht gut beanspruchen. Nicht ohne eine recht genaue Erklärung, und diese Erklärung Elena zu geben, war wirklich ganz undenkbar. „Dein Brot!“ Elenas Stimme unterbrach rauh ihren Gedankengang. „Es ist ganz verbrannt, paß doch auf deine Sachen auf!“ Sie zog bei dem unangenehm brenzligen Geruch die Nase kraus, trank hastig ihre Tasse leer, ergriff die Vase mit den Blumen und ging in ihr Zimmer. Hanni nahm abwesend das verbrannte Brot aus dem Röster und beendete ihr Frühstück. Sie war nicht mehr hungrig. Es war nicht hübsch — ihre Rosen, die doch ihr gehörten. Unbekannter Verehrer, allerdings. Was sich diese Elena einbildete! Aber hatte sie es besser verdient, wo sie doch Robert Alten so aufs Glatteis



Jeder will sie heiraten

Kein Wunder — sie weiß, daß die Männer in erster Linie durch das „Reine“ — „Geputzte“ der Frau gefesselt werden. — Eine ungeputzte Frau, die „sich gehen läßt“, zerstört oft alle Illusionen. Es ist jetzt so leicht, sich durch einfaches Waschen mit der neuen „Punkt-Seif“ von jedem lästigen Körpergeruch zu befreien. „Punkt-Seif“ ist ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel für die intime Körperpflege der Frau (auch in kritischen Tagen). Der keimtötende Schaum der „Punkt-Seif“ ist besonders für die zartesten Gewebe geeignet. Die desinfizierenden Bestandteile der „Punkt-Seif“ wirken noch in einer Verdünnung von 1:25000 keimtötend. „Punkt-Seif“ gibt Ihrem Körper die „Frische“, — das „Reine“, — „Geputzte“ — und „Anziehende“. 50 Pfg. In allen einschlägigen Geschäften zu haben.



Beobachtungen
Ermittlungen

erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)

Spezial-Auskünfte

(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverlässig bei mäßigen Gebühren durch das langjährig bekannte Ermittlungs-Institut

„Welt-Detektiv“

Auskunftei Preiß, Berlin W 93

Taurentzenstraße 5 (U-Bahnhof Wittenbergplatz)
Fernsprecher: Amt Bavaria 5255 und 5256



Gesundheit und Schlaf

sind unzertrennlich. Ungestörten, tiefen Schlaf, trotz Lärm und Geräuschen, bringen die ins Ohr gesteckten OHROPAX - Geräuschschützer. 12 formbare Kugeln für nur RM 1.90 überall erhältlich. Gleich versucht, ist sofortiger Nutzen. All. Herst.: Max Negwer, Apotheker, Potsdam 94



mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen“ treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. Der Schmerz hört sofort auf; das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen“ mit Auftragepipette kostet 70 Pfennig und ist in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben. Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjährigen Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren „W-Tropfen“. Ich empfehle diese daher in meiner Apotheke jedem Patienten, der nach einem guten wirksamen Mittel fragt.“